P. O. germ.
131 s

P. O. germ. 137 s

O. Blum

<3660062045001O

<3660062045001O

Bayer. Staatsbibliothek

Vermiſchte

GEDICHTE

von

I. C. Blum.

Berlin, 1771.

Bey Chriſtian Friedrich Himburg.

BIBLIOTHECA
REGLA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Das Buch an den Leser.

Mein Dichter will, ich soll des Reichen
Geschmückter Festtagstafel gleichen
An schöner Mannichfaltigkeit:
So würd' ich vielen ganz, und allen
Zum Theil gewiss gefallen.

2.

Urteil des Dichters über sein Buch.

Man sieht in diesem Buch, wie in der Welt,
Dem Guten, Böses beygesellt,
Ich kleiner Schöpfer bin mit meinem Werk
vergnügt,
Wenn Böses nur nicht Gutes überwiegt.

3.

An die Dichter.

Vergleichet nicht der Brennen Friederich,
Ihr Dichter, mit den Helden jener grauen
Zeiten,
Nicht mit den Helden unſrer Zeiten:
Vergleicht ihn, ſoll der Weihrauch ſeiner
würdig ſeyn;
Vergleichet ihn, der Brennen Friederich,
Allein mit ſich.

4.

Auf den in der Schlacht bey Prag gebliebenen Feldmarschall, Grafen von Schwerin.

Kein Todtenopfer werde
Dem Geist des Decius gebracht:
Die hundert Hekatomben bedecken Czechus Erde,
Die sich sein eigner Donner
In Eines Tages Schlacht
Von Friedrichs stolzen Feinden zum Opfer dargebracht.

5.

Urteil über Alexander den Grofsen.

Es hätte Philipps Sohn
Den Stolz von Auſtrien zerblizt,
Und auf dem Kaiſerthron
Den edelmüthgen Karl geſchützt.
Allein den vollen Strom von hundert Nationen;
Die halbe wider ihn verſchworne Welt
Gebändiget, und ihre Legionen
Wie reife Saaten um ſich her gefällt;
Geſcherzt in bangen Tagen
Wie man beym Weine ſcherzt; mit heitrem Angeſicht
Der Feinde ſpottenden Triumph ertragen;
Den Sieger nach dem Sieg mit müdem Arm geſchlagen:
Beym Hercules! das hätt' er nicht.

6.

Rhapsodie.

Ihr Völker! heut geschah
Was nicht der Weltkreis sah;
Seit das bluttrunkene gigantische Geschlecht
Das Glück der jungen Erde störte,
Und Eintracht, Götterfurcht und Recht
Zurück zum väterlichen Himmel kehrte.

Ihr Völker! heut geschah
Was nicht Olympus sah
In seiner goldnen Burg, nach so viel tausend Jahren,
Seit Zevs regiert, und Götter waren
Und Amor durch ein allgemeines Band
Die Himmlischen zu einem Volk verband.

Was heut ein diamantnes Band
Verbindet, war seitdem auf Erden nicht ver-
wandt.
O Muse! ruf es über Meer und Land;
Dass Schönheit gegen Tugend glühete
Mit keuschen Liebesflammen,
Und Amor kam geschwind' und kettete
Die Liebenden zusammen.
Ein Werk seitdem auf Erden nicht ge-
sehen,
O Hymen, süsser Gott der Ehen!
Ist heut durch dich geschehen,
Du lässest heut
Von Rheens goldner Zeit
Ein göttlich Werk geschehen,
O Hymen, süsser Gott der Ehen!
Eilt, eilt ihr Lebensspinnerinnen,
Die goldnen Faden fortzuspinnen!

Tief in die Dunkelheit
Umwölkter Künftigkeit
Mit hellem Blick zu dringen,
Und Thaten herzufingen
Aus ungeborner Ewigkeit:
Ist mir gegeben, seit
Castalia, von deinen Wellen
Mein Busen glüht und meine Adern schwellen,
Und mich am Helikon in heilger Dunkelheit
Apollo Pythius zum Augur eingeweiht.
Eilt, eilt ihr Lebensspinnerinnen,
Die goldnen Faden fortzuspinnen!
Denn ich beginne mit verklärten Sinnen,
Der Iahre Rücklauf herzusehn;
Zu sehen wie die Pierinnen
Zum andernmal an Guttals Ufern gehn;

Zum andernmal die Brunnen rinnen
Aus denen Opitz Feuer trank,
Und ſich zum Vater Deutſcher Muſen ſang;
Zu ſehen ſeines Tempels Zinnen
Aus hundertjährgem Graus erſtehn,
Und Schaaren ſüſser Sänger gehn
Um einen Knaben her, mit welchem wird
erſtehn
Der Deutſchen Muſe Preis.
Die Sonnenräder wenden
Sich raſcher um und Luna rennt ihr Gleis,
Die vorgeſchriebne Zahl geſchwinder zu vollenden.

Ihr aber eilt, ihr Lebensſpinnerinnen
Die goldnen Faden fortzuſpinnen!

7.

An Phyllis.

Du läſſeſt mich in langer Marter ſterben
Bey Furcht und Hoffnung tauſendfachen Tod.
Grauſame, willſt du mein Verderben:
So gibt mir plötzlich was dein Auge droht;
In einem Blicke tauſendfachen Tod!
Willſt du dieſs nicht: was hindert dich, zehn-
tauſend Leben
In Einem Blicke mir zu geben?

8.

An Laura.

Du Mädchen mit den groſsen himmelblauen
Augen,
Was ſingſt du mir von Liebe vor?
Kein Wort fällt lieblicher ins Ohr
Und kein Gedanke füllt die Seele mehr mit
Freuden.
Und ſingſt du mir von Liebe vor:
So ſteigt in trunkner Luſt mein ganzes Herz
empor,
So bin ich ganz Gefühl, ſo bin ich lauter Ohr.
Wie aber; kennſt du auch die Leiden
Der Liebe? Kennſt du auch den ſtummen
Schmerz
Der Sehnſucht, den das kranke Herz

In ſeinen tiefſten Falten nährt,
Der unbemerkt an unſerm Leben zehrt,
Dem keine Weisheit, dem die Tugend ſelbſt
nicht wehrt?
Den unerquicklichen raſtloſen Schlummer
Der zweifelhaften Hoffnung, kennſt du ihn?
Kennſt du den wuterfüllten Kummer
Betrogner Liebe, kennſt du ihn?
Sahſt du der Eiferſucht gefürchtet Auge glühn;
Und Menſchlichkeit und Recht vor ihrem
Dolche fliehn?
Unmöglich! ſollteſt du die Uebel alle kennen:
Dein weiches Herz, es würde mir ein Glück
nicht gönnen,
Das ſo zweydeutig iſt.
Wie oder, Laura, biſt
Du Göttin gnug, der Liebe flatterhaften Freuden
Die ſchnellen Flügel zu beſchneiden?

* * *

9.

An den Herrn Obergerichtsdirektor von Rohr.

Im Arm der Luſt, an einer Göttin Seite,
Belauſcht dich heute
Mit glühendem Geſicht
Das ſpäterwachte Sonnenlicht?
Wie findeſt du den Morgen
Nach einer Götternacht?
Ja, ja! er iſt zu früh erwacht,
Der neidiſche, der ungerufne Morgen,
Nach einer Götternacht!
Und du, von allen Grazien, von allen
Die freundlichſte, die beſte, gütig wie
Die Tochter des Olympus, hold wie ſie;

Von allen Grazien, von allen
Geboren meinem Freunde zu gefallen;
O ſprich: iſt dir nach einer Götternacht
Aurora nicht zu früh erwacht?
Doch nein! der Liebe ſüſſeſtes Vergnü-
gen
Wird glücklicher geleugnet als geſagt,
Wird ganz empfunden, ganz verſchwiegen.

10.

An Phyllis.

Käm' es zum andernmal den Himmelstöchtern ein,
Von einem Sterblichen geſchätzt zu ſeyn,
Und ſetzten ſie mich dann zu ihrem Richter ein:
So wollt' ich kühnlich dich in ihre Mitte ſtellen,
Und ſchweigen und kein andres Urteil fällen.

II.

Amyntas.

Zum Flötenſpieler Daphnis kam
Die kleine Doris mit dem blonden Haar.
„Du, “ ſprach ſie, „deſſen Lieder ſüſſer ſind
„Als Honig, ſüſſer ſind als Roſenduft!
„Amynt iſt heut der Wälder Lied,
„Die Mädchen alle ſingen heut ſein Lob,
„Und ich, ich lieb' ihn ſehr und ſäng' ihn gern
„Am beſten; aber an Geſang
„Bin ich nur arm, und ſtammlen kann ich nur:
„Lehr mich von ihm ein Lied! denn keiner ſingt
„Wie du ſo ſchön, du lieber Hirt,
„Du Freund der Mädchen mit dem blonden Haar!“
„Amyntas, “ ſprach der Hirt, „verdient Geſang,
„Und hätteſt du ſein Lob auch nicht von mir,

„Du holdes Kind der Grazien begehrt:
„So hätt' ich dennoch weit umher
„Den Hügeln ſeinen Namen kund gemacht;
„Die ſtolzen Tannen hätten ſich vor ihm
„Geneigt, und alle Quellen ihm geraufcht.

„Hebt an, ihr Muſen, in den Büſchen
„Und in dem tiefen Thal!
„Der Abend röthet ſchon den Saum der Wolken,
„Und Echo wartet auf Geſang.

„Entzücken füllet meinen Buſen,
„Ihr guten Götter, ihr!
„Mein Auge ſieht, daſs unter Einem Dache
„Die Tugend bey dem Glücke wohnt.

„Amyntas, nicht die tauſend Hufen
„Mit Heerden überſchwemmt,
„Sind dein Verdienſt: ein fühlend Herz im Buſen
„Geſellet dich den Göttern bey.

„Wer füllte wohl Altar und Tempel
„Mit Gaben: lebten nur
„Bey Nektar und Ambrosia die Götter
„Sich selber selig; flösse nicht
„Der Ueberfluss in goldnen Strömen
„Von ihrer Burg herab;
„Fänd' Unschuld nicht und Elend seine
Retter
„Und kranke Liebe keinen Trost?
„Du wirst in unsern Liedern leben,
„Amyntas, bis das Meer
„Versiegt und Wälder aus den Fluten steigen,
„Und Fische schwimmen durch die Luft.
„Verstummet nun ihr scheuen Musen!
„Die laut're Freud' erwacht:
„Amynt erschallet aus den hohlen Thälern,
„Und von den Bergen schallt Amynt."
So sang der Hirt. Der kleinen Doris schlug
Das Herz vor Freude; lange sprach sie nicht,
Bis seines Liedes letzter Silberlaut

Aus tiefen Hainen ſterbend wiederkam;
Da ſagte ſie gerührt: „Nun dank' ich dir;
„Nun werd' ich nicht der Spott der Mädchen
ſeyn.
„Erquickend iſt dein Lied, wie Sonnenglanz
„In kalter Luft; wie Morgenthau
„Der weblicher die Bluhmen macht.
„Und nun! wie ſoll ich deine Güte dir
„Vergelten, o du beſter Hirt? denn, ach!
„Ein armes kleines Mädchen hat wohl nichts,
„Das deine Lieder dir bezahlen kann.“
„Du ſollſt mir tauſend Küſſe ſchuldig ſeyn;“
Sprach Daphnis, “bis du ſechzehn Sommer haſt
„Und einen Kuſs verſtehſt.“

12.

An Ismenen.

Es wüteten bereits im Anbeginn der Zeit
Die bleiche Misgunst, Hass und Unzufriedenheit.
Vor andern glücklich seyn: hiess da schon ein Verbrechen
Und Bosheit muste sich für diesen Vorzug rächen.
Die Zwietracht blies ihr Gift den ersten Brüdern ein;
Blut muste damals schon des Zwistes Ende seyn.
Was Wunder, wenn die Welt nach so viel tausend Sonnen,
Ein feineres System zu tündigen ersonnen?

Die dreiſte Bosheit war im Anfang ohne
Liſt:
Jetzt iſt ſie grimmiger, je freundlicher ſie iſt;
Den offenbaren Krieg hat falſche Ruh ver-
drungen;
Mit Blicken ſchlagen wir und tödten mit den
Zungen.
Um deſto eifriger, (und wären wir's al-
lein;)
Laſs uns der Tugend treu und wahre Men-
ſchen ſeyn;
Laſs uns, (und ſollten wir darüber leiden
müſſen;)
Des Lebens beſte Luſt, der Liebe Glück ge-
nieſsen.

13.

An den Herrn Kammergerichtsrath Gauſe.

Dir ſey allein das wandelbare Glück
Beſtändig; deine Frömmigkeit
Erhalte dir ein immerfrohes Herz,
Und langes Leben ſey
Auf Erden deiner Werke Lohn!
Sey lang der Unſchuld Retter, die im Staube weint
Und Unrecht lieber trägt als thut;
Geſundheit ſtärke deinen Geiſt
Das ſchwere Joch der unbelohnten Pflicht
Zu tragen; Liebe mache deine Nächte ſüſs,
Und jeder Abend lohne dir des Tages Müh'
In weiſer Freunde Kreis mit ſüſsem Rebenblut
Und frölichem Geſpräch!
Und ſpäte wann der Himmel dich begehrt,
Vererbe deinem weitverbreitetem Geſchlecht
Den Götterſinn, den du in deiner Bruſt bewahrſt!

14.

An Lycidas.

Freund, ſchäme dich der unmuthsvollen Klagen!
Sein widriges Geſchick zu tragen,
Iſt leichter als es ſcheint.
Was iſts warum dein Auge weint?
Hat Amor deinen Wunſch betrogen?
Hat Lydia vielleicht, nach deinem Wahn,
Nicht ſchön genug mit dir gethan?
Hat dir die Lotterie gelogen?
Was kann es ſeyn, das einen Mann
Der Weisheit pflegt, zu Boden drücken kann?
Jung biſt du, frey denkt deine Seele,
Und daſs ich es mit wenigem erzähle;
Nichts fehlt dir was ein ächter Biedermann
Sich ſelber geben muſs und kann.

„Wie?“ ſagſt du: „iſt es nichts, in träger
Ruhe ſitzen;
„Sich ſelber nicht, noch minder andern
nützen;
„Getrennt von ſeiner Liebe ſeyn;
„Zu keiner Abſicht Hülfe ſpüren;
„Von ſeinen Hoffnungen den Faden faſt ver-
lieren;
„Dieſs alles, iſt es nichts? nur eines Uebels Schein?
„Nun wohl, Herr Philoſoph voll weiſer Lehren,
„Mein Schickſal möge Euch mit gleichen
Schlägen ehren!
„Wir wollen Euch, weil Ihr ſo wunderſchön
„Zu reden wiſst, wir wollen Euch doch han-
deln ſehn.
„Mir dünkt, Euch gleicht in etwas jener Britte,
„Der bündig gnug und kühn,
„Und öffentlich und wann die Sonne ſchien,
„Der Geiſter Exiſtenz beſtritte,

„Der aber wann die Nacht mit ihren Schrecken
kam,
„Umsonst der kalten Furcht mit Schlüssen
widerstrebte,
„Bey jeglichem Geräusch an allen Gliedern bebte
„Und seine Zuflucht gern zu seinem Bette
nahm,“

Gemach, mein Freund! wollt' ich mich sel-
ber rühmen:
Das würde mir so schlecht wie einem andern
ziemen.
Es sey darum: der kleinste Unfall beuge mich;
Des Uebels Schattenbild entmanne mich wie
dich!
Was kann wohl richtiger und ungezwungner
fliefsen,
Als dafs wir beyde noch erst Männer werden
müssen?

So wage denn mit mir den rühmlichen Verſuch!
Dich kränkt das Loos was dir der Himmel zugemeſſen?
Ja freylich Uebels gnug!
Wir blühen ohne Frucht, man wird uns bald vergeſſen;
Umſonſt fühlt dieſes Herz, umſonſt denkt dieſer Kopf:
So gut wie wir, beſäſse jeder Tropf,
Und ohne ſonderlich dabey zu leiden,
Den Platz, den wir bekleiden.
Wie aber? kennen wir die Tafeln des Geſchicks,
Des Kummers Maaſs, die Gränzen unſers Glücks?
Wer weiſs, in welchen uns beſtimmten Rollen,
Wir weinen, oder uns dereinſt ergötzen ſollen?

Wohl uns, in dieſer ſtillen Zwiſchenzeit!
Wir machen uns zu allem Fall bereit;
Damit im offnen Meer der Eigeſinn der
Winde
Nachgebend uns, und auch zum Streit gerüſtet
finde.
Nicht der allein iſt gut, der Nutzen giebt:
Auch der iſt gut der ſich zu nützen übt.
Erwarte der Gelegenheit geduldig,
Und zögert ſie: ſo glaube dich nicht ſchuldig!
Bald kehrt vielleicht dein Lenz mit ſorgen-
freyem Blick,
In aller Freuden Chor zurück.
Sieh! er beſeelt die Welt mit neuem Leben:
Er wird auch dir das Leben wiedergeben:
Das Haar verhüllt in einem Bluhmenkranz,
Ermunterſt du mich dann zu Freud' und
Tanz.

Du ſiehſt die wolkenloſe Sonne wieder;
Dein Herz erweitert ſich; dein Mund beginnet Lieder,
Und jenes Thal das dich und Lydien enthält,
Iſt wiederum das ſchönſte Thal der Welt.
Da ſiehſt du wieder mit berauſchten Sinnen
In M** kühler Flut die Silberquelle rinnen,
An deren weichen grünem Rand
Petrarch ſein Glück in ſeiner Laura fand.
Da will ich dich, (ich hoff' es,) in verborgnen Sträuchen
Und Lydien in deinem Arm beſchleichen,
Und lachen will ich, wann ihr euch erſchreckt;
Weil ich für euren Wunſch zu zeitig euch entdeckt.

15.

Laurens Grabſchrift.

Sanft ſey dein Schlaf! nur eine kurze Nacht;
Und du biſt wiederum erwacht,
Und du biſt uns und wir ſind dir zurückgegeben.
Wohl dir und uns! mit einem heitrem Blick
Gehn wir belehrt von deiner Gruft zurück,
Dein Tod beruhigt unſer Leben.

16.

An Leukon.

Leukon, dem von ernſter Weisheit Herz und
Lippen überflieſsen,
O vergönne, daſs ich eile meines Lebens zu
genieſsen!
Keiner eilt genug zu leben, keiner fördert ſei-
nen Lauf;
Phanor dürſtet Rang und Titel; Argus häuf-
fet Thaler auf:
Mir genüget Herd' und Hütte; meine leichte
Koſt beſtellen
Feld und Wieſe; mir genügen friſche Kräuter,
klare Quellen.
Leidet nur mein Knecht nicht Hunger; dünkt
ſich Doris nicht gelehrt:
O, ſo hab' ich wachend Friede; o, ſo ſchlaf' ich ungeſtört!

17.

Aretins Grabſchrift.

Zu ſchmähen aller Welt, war Aretin gewohnt,
Und hätt' er Gott gekannt: er hätt' ihn nicht verſchont.

18.

Auf den Asmus.

Als jüngst Natur beym Stoff den sie behandeln wollte
Mit ernster Stirne
Unschlüssig übersann,
Ob Esel oder Mensch daraus erwachsen sollte:
Geschahs, dass Asmus ihrer Hand entrann,
Von Angesicht ein Mensch, ein Esel von Gehirne.

19.

Auf den Theodor.

Zwar Theodor erbaute
Die Seelen die man ihm vertraute,
Stets ungereimt: doch um nichts zu verſäu-
men,
Ganz ungereimt zu ſeyn; that er es jüngſt
in Reimen.

20.

Ein gewiſſer klaſſiſcher Schriftſteller an ſeinen Ueberſetzer.

Dieſs Buch, Albin, war vormals mein,
Du haſt es jämmerlich verdeutſcht: Nun iſt
es dein.

21.

Auf den Mylvius.

Es hat ſich Mylvius
Ein Ehrenmahl erbaut:
Man meynt, er habe ſeinen Erben
Für ſein Gedächtniſs nicht viel Eifer zugetraut.

22.

Auf den Kotill.

Kotill ein Leibnitz? Nein!
Kotill ein Klopſtock? Nein!
Kotill Adonis? Nein!
Kotill ein Colbert? Nein!
Kotill ein weiſer Trinker? Nein!
Dieſs alles aber will er ſeyn.
Ey nun! der ehrliche Kotill
Iſt ſchon einmal nicht was er will.
Was er nicht will, (räum' ich gutwillig ein;)
Ein weltberühmter Geck; ein Sch**; ein Therſit
Ein Hermann Breme (*) mag er ſeyn;
Ein Schwein aus Circens Stall noch oben drein:
Das alles räum' ich ein.

(*) Der Held in Hollbergs politiſchen Kannengieſser.

23.

Gebet eines Ehemannes bey einem Donnerwetter.

Erzürnter Himmel, donnre nicht so sehr!
Dein Schelten übertäubet mein Gehör.
Was sag ich? Himmel, donnre mehr!
Dann übertäubet mein Gehör
Das Schelten meines Weibes nicht so sehr.
Sie schilt: o donnre mehr!

24.

Gedanken eines Schlemmers über den Tod Anakreons.

Anakreon, (der Thor,) erſtickt
An einem Traubenkern; die Welt nennt
ihn den Weiſen:
Ich habe Haus und Hof durch meinen
Hals geſchickt,
Und bin nicht dran erſtickt;
Will niemand meine Weisheit preiſen?

25.

An den Ariſt.

Ich hab' es nicht geſagt, Ariſt;
Daſs du ein Hörnerträger biſt:
Bey allem was mir heilig iſt,
Ich hab' es nicht geſagt, Ariſt!
Dieſs nur, dieſs hab' ich nur geſagt, Ariſt;
Daſs ſich und dich dein Weib in Kleons Arm
vergiſst,
Wann du zu Wein gegangen biſt:
Mehr hab' ich nicht geſagt, Ariſt!

26.

Urteil über ein prächtiges Grabmahl.

Der dessen Namen dieser Marmor spricht,
War reich und mehr wohl nicht.
Verstand und Tugend war nicht unter sei-
nen Gaben:
Er wäre sonst so rühmlich kaum begraben.

27.

Auf eine gewiſse witzige Geſellſchaft.

Daſs Niſa, Ralph und Rips von Nacht nicht
ohne Licht,
Von Schwarz nicht ohne Weiſs zu reden
wiſsen,
Jedwedes Wort verdrehn, mit Namen ſpielen
müſsen:
Darüber wundert wer ſie kennt ſich nicht.
Es iſt die ganze theure Zunft
Ein Wortſpiel nur
Der tändelnden Natur
Und Antitheſe der Vernunft.

28.

Auf den Bibulus.

Ein Trinker zweifelsfrey war Bibulus,
Dem keiner ſich vergleichen muſs:
Im erſten Rauſch den er im zehnten Jahr
bekommen,
Hat ihn im neunzigſten der Tod hinweg-
genommen,

29.

An einen Landjunker.

Du ſendeſt mir manch Wild: allein
Du willſt zu Gaſte drauf geladen ſeyn.
Die Künſte ſeh' ich deutlich ein:
Du körnſt mit deinem Wilde meinen Wein.

30.

Innſchrift des Weinfaſſes das einem Säufer zum Sarge gegeben wurde.

Der, deſſen Bauch ich oft gefüllt,
Der iſts der nun den meinen füllt.

31.

Auf den Uranius.

Uranius der Barde, ſchäumt und prophe-
zeiht,
Den Minneſingern ſeiner Zeit,
Endloſe fürchterliche Qual in Satans wärm-
ſter Hölle:
Doch wett' ich faſt, bey allen ſeinem Schreyn,
Wär' er ganz gern einmal in ihrer Hölle,
Nähm' er dafür nur ihre Stelle
Auf dem Parnaſſus ein.

32.

Condolenz-Visite.

Eine alte reiche Tante
Starb der frohen Klelia.
Gleich sind zwanzig wohlbekannte
Tröstende Gespielen da.
„Freundinn!“ hiefs es; „wir beklagen!
„Billig ist Dein schweres Leid:
„Doch du wirst es lernen tragen,
„Hofft man, in Gelassenheit.“
Klelia die wohl empfunden,
Welchen Sinn der Freunde Neid
Mit dem schaalen Trost verbunden:
Dankte für die Höflichkeit;
Wünschte, dafs in keinem Jahre
Ihrer aller Lebenszeit
Irgend einer wiederfahre,
Gleicher Kummer, gleiches Leid.

33.

Wie lange iſt am Narren Hoffnung?

Am Narren iſt noch immer Hoffnung
gnug:
Glaubt er ſich nur nicht klug.

Auf den Ariſt.

So jämmerlich, daſs er in Thränen faſt zerflieſst,
Weint um ſein liebes Weib Ariſt.
Weil ſie geſtorben? Nein! weil ſie geneſen iſt.

35.

Auf den Thrax.

Thrax kömmt aus Böhmen keuchend an,
Mit halber Nas', auf Krücken, ohne Zahn.
Ob Mars den Schaden ihm gethan;
Ob er ihn nicht vielmehr von Venus hat
erlitten:
Darüber wird geſtritten.

36.

Schreiben an den Herrn Rittmeister von B**.

Ja, fahre fort vor deinen braven Ahnen
Dir einen neuen Weg zum Ruhm zu bahnen!
Im Frieden nützet der Soldat nicht viel,
Ist nur Maschine dienet nur zum Spiel:
Wenn seinen Muth kein gröfsrer Zweck belebet,
Wenn' nicht sein Sinn nach neuer Ehre strebet.
Freund! diesen Sinn hegst du in deiner Brust.
Dein Geist hat noch an andren Werken Lust,
Als nach der Kunst ein stolzes Ros zuführen,
Als Männer zu orbilisiren;
Als ritterlich geschmückt zur Musterung allein
Ein junger Kriegesgott mit Schild und Schwerdt zu seyn.
Zwar andre fühlen auch, dafs mit dem Ueberdrufse
Die ungeschäfftige gedankenlose Muse

In einem Paare geht. Drum folgt ihr reger
Geiſt
Wohin ihn Leidenſchaft mit ſtarken Seilen
reiſst;
Zufrieden oft, wenn ſelbſt bey ſträflichem
Vergnügen,
Sie über Eckel nur und Langeweile ſiegen.
Den weckt ſein kochend Blut bevor es tagt;
Ein Heer von Hunden folget ihm zur Jagd;
Er trotzt dem Sturme des ergrimmten Himmels;
Es rühret in der Hitze des Getümmels,
Kein Buſch, kein Bach, nicht Eine Frühlings-
luſt,
Kein kühles Thal die wilde Nimrodsbruſt;
Vergebens ſingt ihm Philomele,
Ihr göttlich Lied dringt nicht an ſeine Seele,
Ihn rührt allein des Hifthorns ſcharfer Klang,
Der Hunde Laut, der rauhe Jagdgeſang;
Sein Windſpiel iſt ſein Freund der ihn beglei-
tet,
Der mit ihm iſst, an ſeiner Seite ſtreitet;
Sein Mädchen iſt ihm lange nicht ſo werth,
Als ſein Perdrix und Bucephal ſein Pferd;

Und nur die Nacht die ihn auf freyer Heide
Befällt, ſtört ſeine wilde Freude:
Der Haſen Ueberwinder kehrt, o Glück!
Mit Raub beladen, im Triumph zurück.
Ein andrer lacht des Thoren, ſeiner Freude Zunder
Iſt Wein Campaniens, iſt ſtralender Burgunder;
Die nennt er ſeine Luſt und ſeiner Thaten Lohn,
Durch ſie begeiſtert, ſpricht er noch dem Feinde Hohn,
Erinnert ſich wie ſchimpflich er Soubizen
Bey Roſsbach einſt zurückgewieſen,
Und wie ſein Arm für Gott und Vaterland
Den braven Karl bey Liſſa überwand.
Sein Muth entbrennt; er würde gern Kathrinen
Vor Bender und Byzanz mit Blut und Leben dienen;
Und Prinz Heraklius, und Paoli,
Wie ächte Brüder liebt er die.
Wär' er in Corſica; die guten Franzen,
Sie könnten ſich bis an den Hals verſchanzen:

Er jagte ſie, (zehnmal beflucht er dieſs,)
In einem Odem bis Paris.
Ein andrer tödtet ſeine leeren Stunden
Nicht bey der Tonne, nicht bey ſeinen Hunden.
Was meinen Mann ergötzt, (ihr Enkel glaubt
ihrs mir?)
Sind bunte Blätterchen Papier;
Sind, Muſe, ohne lange Fragen zu erwarten,
Geſagt mit einem nachdrucksvollem Worte:
Karten.
Sonſt ohne Sinn und Witz, allein
Am Spieltiſch klug, galant, geſprächig, fein,
Iſt er bey jedermann gelitten,
Ein Cavalier von unbeſcholtnen Sitten.
Und wär' ers nicht? Er kannte ja
Spadillen vor dem groſsem A,
Und eh' er ſchreiben konnt' und leſen,
Gab er mit einem angenehmen Weſen
Und ſeltner Fertigkeit die Karten ſchon,
Und lallte *Stramaſet* und lallte *Galadon*,
Was hat nun nicht nach zwanzig durchge-
ſpielten Jahren
Der wohlverſuchte Mann in ſeiner Kunſt er-
fahren!

Wie manchen ſchweren Fall erlebt!
Wie oft nicht vor gerechter Wut gebebt;
Wie oft nicht dem *Pagat* den Untergang geſchworen,
Wann er mit zehn Taroks ihn *à la fin* verloren!
Dieſs alles und noch mehr zu Stunden lang,
Und wider allen euren Dank,
Erzählt er euch mit unverdroſsnem Munde,
Und nennt gefliſſentlich euch Mann und Ort und Stunde.

Ein andrer dem die Einſamkeit gefällt,
Durchreiſ't die ſchimmernde Romanenwelt.
Da reiſ't ſichs leicht: man bleibt im Lehn-Stuhl ſitzen
Und wird ſich höchſtens nur das Hirn erhitzen.
Da baut er bald mit jenem Engelsmann,
Dem groſsen Robinſon, ein wüſtes Eyland an;
Da rächt er bald das Unrecht was Baniſen
Der wilde Chaumigrem erwieſen;

Bald ſpricht er auch in einem edlern Ton
So weiſe faſt als Seraph Grandiſon;
Bald fühlt er ſich, behext wie Sylvio getrieben;
In einem Schmetterling ein Fürſtenkind zu lieben.
Ein andrer, dem die Liebe nicht im Kopfe ſitzt,
Löſcht wie er kann und mag die Glut die ihn erhitzt;
Im Frieden bahnt er ſich den Weg zu neuen Siegen
Und ärndtet gröſsre Luſt von dieſen ſanftren Kriegen,
Wo man, wie die Erfahrung ſagt,
In wenig Fällen nur ſein Leben wagt.
Doch Freund! was ſoll ich dir mehr Wege nennen,
Auf denen junge Krieger zum Vergnügen rennen?
Der groſse Haufe jagt, zu ſchwach
Zu weiſer Wahl, nur einem Schatten nach.

Du haſt, von edler Ruhmbegier beſeelet,
Dir weit ein beſsres Ziel erwählet.
Erſticke nicht in deiner Bruſt die heilge Glut;
Beſiege jede Furcht: die Tugend fodert Muth.
Die Muſen ſelbſt, die dich vom Helikon bemerken,
Sie werden dir die ſchlaffen Sehnen ſtärken.
Doch öffne auch bey ihrer noch ſo milden Gunſt,
Dein Ohr dem ernſten Unterricht der Kunſt!
Sie muſs mit Müh' und Schweiſs den jungen Dichter ziehen:
Soll ſeines Namens Ruhm bey ſpäten Enkeln blühen.
Vor allen nimm die Alten oft zur Hand!
Vertraute der Natur und mit der Kunſt bekannt.
Durch ihre Werke, beſser als durch trockne Lehren,
Beweiſen ſie, was wir aus ihnen erſt erklären.
Beſtimmung herrſcht in ihrer Rede, Harmonie
Iſt ihr Geſang, und was ſie ſingen, fühlen ſie.

Von ihnen lerne, dafs die Sprache
Dem Denken beygefellt, den Dichter ewig
mache.
Es ift die Sprache nicht blos der Begriffe Kleid:
Sie ift, erhaben zur Vollkommenheit,
Ein fchöner Leib vielmehr, aus dem die Ho-
heit blicket,
Die feine fchönre Seele fchmücket.
Verfäume nichts was Richtigkeit und Kraft
Und Reiz den todten Worten fchafft!
Durch diefe Wiffenfchaft drang einft der
Meonide
Bis zu der Götter Ohr mit feinem ewgen Liede.
Im Ausdruck glänzt Horaz durch eine weife
Wahl,
Und Maro ift noch jetzt des Wohllauts Ideal.
Wir aber grofsentheils, (ich fag' es mit Erröthen,)
Wir wollen ihre Spuren nicht betreten:
Und hoffen auf das Lob der Folgezeit;
Und fodern kühn Unfterblichkeit?
Umfonft! Apoll verkennt die zügellofen
Schreyer:
Ihr Schimmer ift erborgt, und Rauch find ih-
re Feuer.

Es preiſe ſie, was auch Empfindung und Vernunft
Dagegen ſagt, die Tagebücherſchreiberzunft:
Ihr Schickſal bleibt wie immerher entſchieden;
Sie leben einen Tag und ſterben dann in Frieden.
Freund! laſs uns wenig nur auf Lob und Tadel ſchaun
Und unſern Augen mehr als fremden Augen traun!

37.

An das Glück.

Soll ich die kurze Zeit die mir die Parzen
geben,
Nach Wunſch und Wahl beglückt, und ganz
zufrieden leben:
So fehle mir der offenbare Feind
Und mehr als der, der falſche Freund.
Die Neider kannſt du mir, ich will nicht wi-
derſtreben,
O Glück, zu Legionen geben.

38.

Abſchied von dem Leſer.

Mein Leſer, iſt dir wohl bey mir geſchehen:
So können wir uns wohl noch wiederſehen.
Hab' ich dich aber ſchädlich überladen:
So hüte künftig dich vor Schaden,
Und bleib zurück, falls wir dich wieder laden.

Inhalt der vermiſchten Gedichte.

1. Das Buch an den Leſer . S. 3
2. Urteil des Dichters über ſein Buch . 4
3. An die Dichter . . 5
4. Auf den in der Schlacht bey Prag gebliebenen Feldmarſchall Grafen v. Schwerin 6
5. Urteil über Alexander den Groſsen 7
6. Rhapſodie . . 8
7. An Phyllis . . 12
8. An Laura . . 13
9. An den Herrn Obergerichtsdirektor v. Rohr 15
10. An Phyllis . . 17
11. Amyntas . . 18
12. An Iſmenen . . 22
13. An den Herrn Kammergerichtsrath Gauſe 24
14. An Lycidas . . 25
15. Laurens Grabſchrift . 31
16. An Leukon . . 32
17. Aretins Grabſchrift . . 33
18. Auf den Aſmus . 34
19. Auf den Theodor . 35

20. Ein gewiſser klaſsiſcher Schriftſteller
an ſeinen Ueberſetzer . S. 36
21. Auf den Mylvius . 37
22. Auf den Kotill . 38
23. Gebet eines Ehemannes bey einem Donnerwetter . . 39
24. Gedanken eines Schlemmers über den Tod Anakreons . . 40
25. An den Ariſt . . 41
26. Urteil über ein prächtiges Grabmahl 42
27. Auf eine gewiſse witzige Geſellſchaft 43
28. Auf den Bibulus . . 44
29. An einen Landjunker . 45
30. Innſchrift des Weinfaſses das einem Säufer zum Sarge gegeben wurde . 46
31. Auf den Uranius . . 47
32. Condolenzviſite . . 48
33. Wie lange iſt am Narren Hoffnung? 49
34. Auf den Ariſt . . 50
35. Auf den Thrax . . 51
36. Schreiben an den Herrn Rittmeiſter v. B** 52
37. An das Glück . . 61
38. Abſchied von dem Leſer . 62

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blum, Joachim Christian,

Vermischte Gedichte

Berlin 1771

P.o.germ. 131 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105873-3
VD18 10547444